

Der Landbote

ZRZ
Zürcher Regionalzeitungen

TAGBLATT VON WINTERTHUR UND UMGEBUNG



Konzert des Musikkollegiums

Expressives Oratorium zur Philosophin Simone Weil.

2



Das letzte Playoff der Karriere

Was Pfadis Cédrie Tynowski von der Viertelfinalserie gegen Suhr Aarau erwartet.

31

Seltene Rassen aus bunten Eiern

Alexander Morf züchtet auf seinem Hof in Trüllikon Rassengeflügel.

5

Geschlossene Schultoiletten bei Eltern und Schülern in der Kritik

Winterthur Die Probleme mit den Schultoiletten im Schulhaus Wallrüti begannen laut Mirjam Meili, Leiterin Bildung, schon mit der Eröffnung des Neubaus im August 2022. Die WC dienten offenbar als Gruppentreff.

Delia Bachmann

Kollektivstrafe oder pragmatische Lösung? Die ungewöhnliche Reaktion der Sekundarschule Wallrüti auf die wiederholte Verwüstung der Bubentoiletten sorgt für Diskussionen. Dass die Buben bis zu den Sommerferien

zwei mobile Toiletten auf dem Veloparkplatz nutzen müssen, kritisiert Leonardo Kopp, Vater eines betroffenen Schülers, als «rechtsstaatlich unvertretbar». Carmen Hänle, Mutter und Co-Präsidentin der IG Elternräte, sieht darin keine Strafe, hätte aber einer Lösung mit elektroni-

scher Schlüsselkarte den Vorzug gegeben. Mirjam Meili, die für das Schulhaus Wallrüti zuständige Leiterin Bildung, sagt: «Wir erachten die Lösung nicht als Kollektivstrafe, sondern als schnelle, pragmatische Herangehensweise.» Ihr zufolge besteht das Problem, dass die WC als

Gruppentreffs genutzt wurden, schon seit der Eröffnung des Neubaus im August 2022. Das sei aber auch in anderen Institutionen so. Auf dem Buben-WC sei es trotz Massnahmen wie einer Schlüsselliste weiterhin zu Verwüstungen gekommen. Gemeint ist etwa das Aufmalen von «po-

litisch unkorrekten Symbolen und Schriftzügen» und «sexualisierten, intolerablen Botschaften». Mehrfach seien auch Material und Installationen beschädigt worden. Darum müsse die Anlage renoviert werden. Sie bleibt bis im neuen Schuljahr geschlossen. **Seite 3**

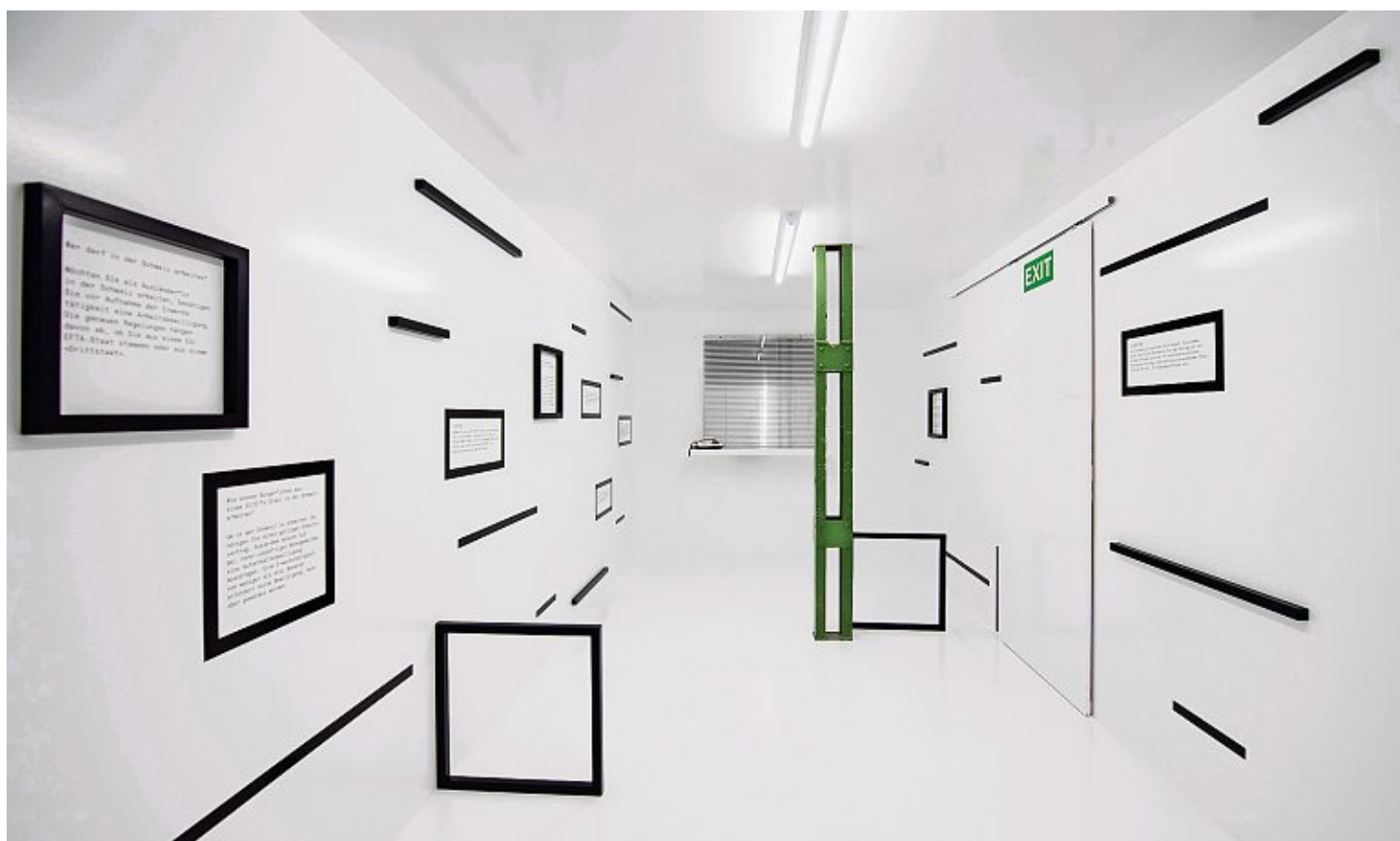
Alkoholiker narrete Verkehrspolizei

Winterthur Die Liste seiner Vergehen ist lang: Grobe Verletzung der Verkehrsregeln, Nötigung und Körperverletzung sind nur einige der Straftaten, weswegen sich ein Mann Mitte 60 vor dem Bezirksgericht verantworten musste. Zwischen Februar 2021 und März 2023 wurde er siebenmal dabei erwischt, wie er betrunken und ohne Führerschein mit dem Auto fuhr. Mehrmals floh er vor der Polizei, baute dabei diverse Unfälle – und setzte sich doch jedes Mal bald darauf erneut hinter Steuer. Das Gericht verurteilte ihn deshalb zu vier Jahren Gefängnis. Dort wird er auch wegen seiner Alkoholsucht therapiert. (jok) **Seite 3**

Ohne Migranten sähe die Schweiz anders aus

Winterthur Das Museum Schaffen macht den «Reality-Check» und zeigt, wie Ausländer und Ausländerinnen mit ihrer Arbeit Winterthur und die Schweiz prägen. Wer hier arbeiten will, muss allerdings einige Bedingungen erfüllen. Diese sind in der Ausstellung in Form eines sterilen Durchgangs symbolisiert. (dwo)

Seite 2 Foto: Seraina Boner



Kontroverse um Kirchennutzung

Illnau-Effretikon In der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Illnau-Effretikon sorgt eine Diskussion um die künftige Nutzung der vier Kirchen und Kapellen für Spannungen. Hintergrund ist ein schwelender Konflikt zwischen Liberalen und Evangelikalen. Gleichzeitig kämpft die Kirche mit sinkenden Mitgliederzahlen. (red) **Seite 4**

Chmels Abgang schmerzt EHCW

Eishockey Der 28-jährige Torhüter Michal Chmel, Tscheche mit Schweizer Lizenz, war einer der Überflieger der letzten Saison beim EHC Winterthur und in der Swiss League überhaupt. Nun kehrt er aber aus privaten Gründen in seine Heimat zurück. Was sich im EHCW-Kader bisher sonst noch getan hat. (red) **Seite 31**

ANZEIGE

Traditioneller Osterbrunch im Konradhof
Ostern, 31. März 2024 10.30 Uhr CHF 58
www.konradhof.ch

jetzt reservieren

Frohes Osterfest!



Der Landbote Technoparkstrasse 5, 8401 Winterthur
Abo-Service 044 404 64 88, contact.landbote.ch
Inserate 044 248 40 30, inserate@landbote.ch



Redaktion 052 266 99 00, redaktion@landbote.ch
Leserbriefe leserbriefe@landbote.ch
Lesen Sie uns auch in der App oder auf der Website landbote.ch

Agenda	13	Anzeigen	
TV/Radio	14, 15	Traueranzeigen	26
Sport	28	Eulach-/Fahrzeugmarkt	24

Winterthur

Akanji ist ein «gselliger Kerli»

Ausstellung Ohne Migranten sähe die Schweiz, sähe Winterthur ganz anders aus. Einer von ihnen ist Abimbola Akanji, der Vater des bekannten Fussballers.

Helmut Dworschak

Seit er in die Schweiz kam, ist viel Zeit vergangen: 1989 reiste er mit seiner Schweizer Ehefrau aus den USA, wo die beiden studiert hatten, hierher. Abimbola Akanji, 1962 in Nigeria geboren, ist längst Schweizer Bürger. Im Videoporträt, das man sich im Museum Schaffen auf dem Lagerplatz ansehen kann, fragt er sich selbst, ob die Schweiz jetzt seine Heimat sei. «Ja, aber ich habe auch immer noch meine nigerianischen Wurzeln.» Jeder habe wissen wollen, wer er sei, erinnert sich Akanji an seine Anfänge in der Schweiz. Heute verstehe er das, weil er wisse, wie die Schweizer Gesellschaft funktioniere. Seinen klingenden Nachnamen kennt man von seinen beiden Töchtern Michelle und Sarah. Und von Manuel, dem Fussballnationalspieler.

Schon für Abimbola Akanji war der Sport wichtig, nicht nur für die Fitness: «Der Fussballclub war ein guter Ort, um die Schweizer Kultur kennen zu lernen.» Heute spielt er bei den 50-plus-Senioren des FC Wiesendangen, sagt Präsident Ruedi Meier. Bei Anlässen helfe er jeweils immer mit, wenn man ihn frage. Er sei bodenständig und ein «gselliger Kerli».

Diplome werden nicht anerkannt

Schwierig fand Abimbola Akanji die sprachlichen Verhältnisse: Wenn er nach dem Deutschkurs in Winterthur die Strasse betrat, musste er feststellen, dass alle Schweizerdeutsch sprachen. Die Arbeitsmigration dagegen sei für ihn dank seinem akademischen Abschluss «nicht so schwierig» gewesen. Er hatte Erfolg. Fast 30 Jahre arbeitete er in Führungspositionen beim Industriekonzern ABB, im In- und Ausland.

Abimbola Akanji ist eine von acht Personen, die man in der Ausstellung kennen lernen kann. Darunter ist die Juristin Maria Mendoza aus Bolivien, die, weil



Gelungene Integration: Abimbola Akanji im Videoporträt. Foto: Seraina Boner

ihre Diplome in der Schweiz nicht anerkannt wird, zuerst in der Reinigung und heute in der Spitzarbeit und nun eine Ausbildung zur Sozialarbeiterin anstrebt. Andere kommen aus der Türkei, aus Serbien, Brasilien, Italien und Griechenland. Auffällig ist: Die Hälfte der Porträtierten engagiert sich für die Integration von Ausländerinnen und Ausländern, etwa in einer Gewerkschaft, im Migrationsbeirat der Stadt Winterthur oder als Dolmetscher.

Die Videostationen stehen auf roten Ziegelsteinen – ein Hinweis darauf, dass das gesamte Bauwesen ohne Migranten nicht funktionieren würde. Das Kura-

toirementeam Wanda Seiler und Jose Cáceres möchte mit der Ausstellung das Thema Migration für einmal «aus Sicht der Arbeit» beleuchten. Das werde bislang viel zu wenig gemacht. «Man soll merken, dass Migration mit uns allen zu tun hat und für die gesellschaftliche Entwicklung wichtig ist», sagt Seiler. Cáceres kennt das Thema aus eigener Erfahrung. Der Historiker ist vor 14 Jahren aus Chile in die Schweiz eingewandert.

Einseitige Fokussierung auf Geflüchtete

Der Titel «Reality Check!» deutet es an: Die Ausstellung möchte korrigierend eingreifen. Es

gehe um die einseitige Fokussierung auf Geflüchtete, sagte Monika Imhof, Präsidentin des Historischen Vereins Winterthur, am Rand des Medienrundgangs. Damit dominiere die SVP die Diskussion über das Migrationsthema. Imhof erhofft sich von der Ausstellung, «dass man sieht, wie gross der Anteil «normaler» Migrantinnen und Migranten» sei: «Wir wohnen in einem Migrationsland.»

Mit dieser Realität wird man als Besucher gleich im ersten Teil der Ausstellung konfrontiert. Dass ganze 42,5 Prozent der Winterthurer Bevölkerung einen Migrationshintergrund haben, ist da zu lesen. Oder dass hier über

150 Sprachen gesprochen werden – eine erstaunliche Zahl. Um ihren Lebensstandard zu halten, ist die Schweiz weiterhin auf Zuzüger angewiesen. Bis zum Jahr 2040 fehlen in der Schweiz 450'000 Arbeitskräfte, hat der Bund errechnet. Besonders betroffen ist der Pflegebereich.

Der Weg zum Einwanderungsland

An der hinteren Wand ist die Chronologie der Schweizer Einwanderungsgeschichte seit 1850 aufgelistet. Da steht etwa, dass 1917 die Fremdenpolizei eingeführt wurde oder dass das Winterthurer Stadtparlament 2002 einen Ausländerbeirat erhielt.

Fotoalben gesucht

Die Migrationsgeschichte wurde bisher vernachlässigt. So sind dem Thema in der 2011 erschienenen, zweibändigen Stadtgeschichte Winterthurs nur zwei Seiten gewidmet. Um ihm mehr Aufmerksamkeit zu geben, möchte das Museum Schaffen in Zusammenarbeit mit der Sammlung Winterthur die Bilddatenbank der Stadt um Bilder der Migration erweitern. An einem Nachmittag unter dem Motto «Reclaim the Archive» können am 20. April, von 14 bis 17 Uhr, Familienalben vorbeigebracht werden. Diese werden eingescannt und in die Datenbank aufgenommen. (duo)

Schon immer haben sich die Migranten gemäss ihrer Herkunft selbst organisiert. So wurde bereits 1906 in Winterthur eine Società Cooperativa gegründet, eine Konsumgenossenschaft, die für die damals rund 500 Italienerinnen und Italiener preiswerte Nahrungsmittel aus ihrem Heimatland anbot. Das Quellenmaterial zu beschaffen, war eine Herausforderung für die Ausstellungsmacher: Viele Vereine hätten nicht auf Anfragen geantwortet, sagt die Co-Kuratorin Wanda Seiler.

Migranten nehmen ihre Sache selbst in die Hand: «Empowerment» nennt der aktuelle Zeitgeist solche Bemühungen. Auch dafür hat es Platz in dieser sehr schön gestalteten Ausstellung. Auf einer Winterthur-Karte kann man Orte markieren, die einem wichtig sind, zum Beispiel ein Fussballplatz oder die Alte Kaserne, das städtische Kulturzentrum, wo zahlreiche Kurse angeboten werden.

Bis 26. Januar 2025. Museum Schaffen, Lagerplatz 9. Am 3. April, um 19 Uhr, spricht der Historiker Peter Niederhäuser über die Migrationsstadt Winterthur bis 1900.

Der neue Reitplatz-Spielplatz ist eröffnet



Kindliche Freude bei der Einweihung: Sportamtschef Dave Mischler (links), Sportstadträtin Martina Blum (Grüne) und Projektleiter Thomas Brunner durchtrennen das Band zum neuen Spielplatz. Foto: M. Schoder

Freizeit Pünktlich zum Frühlingsanfang ist rund um den Reitplatz einiges im Tun. Das Restaurant Riitplatz kommt mit neuem Anstrich, neuem Konzept und neuer Crew daher. Und gleich neben der Gartenbeiz hat die Stadt am

Mittwoch einen neuen grossen Spielplatz eröffnet. «Schön geworden! Tolle Sache, mitten in der Natur», sagt Sportstadträtin Martina Blum vor Ort. Der Spielplatz rufe schöne Erinnerungen in ihr hervor. Mit ihren Kindern

sei sie früher viel auf dem Spielplatz im Eulachpark gewesen. Auch die geplante Biergarten-Ambiance im Riitplatz spreche sie an. Diesmal nicht als Oberärztin, sondern als gebürtige Augsburgerin und Bayerin. (hit)

Tipps der Woche

Der Leidensweg der Simone Weil

Simone Weil (1909–1943) war eine der radikalsten Denkerinnen des 20. Jahrhunderts. Sie hegte sozialrevolutionäre Ideen und beschäftigte sich nicht nur theoretisch mit der Arbeiterklasse, sie entwickelte eine Philosophie der Freiheit und machte mystische Erfahrungen. Die Wirkung, welche sie der «Aufmerksamkeit» zuschrieb – durch Aussetzung des Denkens zur «nackten Wahrheit» vorzustossen –, würde man heute vielleicht mit dem Begriff der Achtsamkeit zusammenbringen.

Zahlreiche Intellektuelle, darunter Albert Camus und T. S. Eliot, waren von der französischen Philosophin fasziniert. Der deutsche Literaturnobelpreisträger Heinrich Böll hätte gerne über sie geschrieben, fühlte sich ihr aber, wie er gestand, intellektuell, moralisch und religiös nicht

gewachsen. Manche rückten Weil gar in die Nähe einer Heiligen.

Den Verehrern schloss sich im 21. Jahrhundert die finnische Komponistin Kaija Saariaho (1952–2023) mit ihrem 2006 in Wien uraufgeführten Oratorium «La Passion de Simone» an. In 15 Stationen zeichnet das Oratorium Leben und Werk von Simone Weil nach. Das Libretto des französischen Schriftstellers Amin Maalouf rückt den Leidensweg der Philosophin in die Nähe zur christlichen Passion. Weils Leidensweg: Sie verfügte über eine ausge-

prägte Fähigkeit zur Empathie, arbeitete hart, litt an Mager-sucht und starb schliesslich an Tuberkulose. Bekannt wurde sie erst nach ihrem Tod.

Saariahos expressive Musik ist sinnlich und reich an dissonanten Flächen, die das Werk farbig schillern lassen. Die portugiesische Dirigentin Joana Carneiro leitet das Musikkollegium Winterthur, Solistin ist die Sopranistin Roxane Choux. Mit den vom Winterthurer Chorleiter Christian Erny einstudierten Zurich Chamber Singers steht zudem ein junges, professionelles Ensemble zur Verfügung, das internationale Beachtung findet. Ein «Saison-Highlight», findet die Presse-stelle des Musikkollegiums.

Helmut Dworschak

Heute Donnerstag, 28. März, 19.30 Uhr, Stadthaus Winterthur.



Simone Weil. Foto: PD